

Erster Bericht aus San Felipe, Chile

von Julius Camillo Fastabend

3 Monate, die das Eis schnell zum Schmelzen brachten.

Der Schnee und das Eis auf den Anden sind im Vergleich zu unserer Ankunft am 23.07. weit zurück gegangen. Nach unserem einmonatigen Sprachkurs und den ersten Wochen in den Projekten, in denen ich einige Zeit brauchte um mich einzufinden und zu begreifen, welche Rolle ich in den verschiedenen Projekten einnehmen sollte, ist der Frühling zügig eingekehrt.

Als ich hier ankam und uns die Projekte nacheinander vorgestellt wurden, war mir noch nicht klar, dass ich in jedem dieser Projekte eine andere Rolle einnehmen würde. Flexibilität und Verständnis für die jeweilige Situation in den Projekten sind gefragt. Vorbild, Freund und Helfer, Spielanleiter und Spielkamerad, Zuhörer, Küchenhilfe und Autorität sein. Auf all das kommt es an, wenn man in San Felipe erfolgreich arbeiten will.

In unserem Hauptprojekt, der „**Casa Walter Zielke**“, in dem 20 Jugendliche im Alter von 15 bis 20 Jahren untergebracht sind, pflegen wir mit den Jugendlichen größtenteils ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Wir spielen zusammen



Tischtennis, Fussball oder Schach. Dennoch versuchen wir in der täglichen Nachhilfestunde, der „Hora de Estudio“, unsere Kenntnisse in Englisch, Mathematik und anderen Naturwissenschaften den Jungs nahezubringen, sodass wir immer wieder aus der Rolle des Freundes heraus schlüpfen müssen, um eine Art Lehrerfigur einzunehmen. In diesen Stunden lernen wir mindestens soviel wie

die Jungs, da wir immer wieder auf sprachliche Hürden stoßen, die allzu oft das Lehrer-Schüler Verhältnis umkehren.

Bei der Zubereitung des Abendessens kam es einige Male zu kleineren Konflikten, da es immer wieder Versuche einiger Jugendlicher gibt, ein Brot, ein Päckchen Brausepulver oder eine Packung Wurst verschwinden zu lassen. So müssen wir öfter, als wir es gerne hätten, unsere Autorität demonstrieren, was einem nicht

immer leicht fällt und zusätzlich durch unsere zwar stetig sich verbessernden, aber noch immer begrenzten Spanischfähigkeiten erschwert wird.

So auch in einer Situation in meiner 2. Arbeitswoche, als wir abends mit den Jungs Fussball spielen gehen wollten: Einer der Jungs, der wie einige andere die Abendschule besucht, machte sich bereit für unsere Partie „Baby-Futbol“. Ich fragte ihn, ob er nicht zur Schule gehen müsse, woraufhin er antwortete, dass er einen der Mitarbeiter gefragt hätte, ob er statt zur Schule zu gehen, die anderen Jungs begleiten könne. Da der Mitarbeiter zufälligerweise bereits gegangen war und ich ihn nicht mehr fragen konnte, ob dies die Wahrheit wäre, fragte ich den Jungen eindringlich, ob er wirklich mitkommen dürfe. Daraufhin entgegnete er nun schon aggressiver, dass dies jetzt von mir abhinge. Ich sagte ihm, dass, wenn er zur Schule gehen müsse, er dort hingehen sollte. Man sah ihm seine Enttäuschung an, als er an mir vorbei wieder in sein Zimmer ging. Eine Woche verging, bis er wieder mit mir redete und sich für sein Verhalten entschuldigte. Solche Momente zeigen mir, dass eine Freundschaft zwischen uns und den Jungs nicht immer möglich ist und dass es für uns leichter ist Autorität auszustrahlen, wenn wir denn Jungs ab und zu verdeutlichen, dass wir nicht nur ihre Freunde sein können. Diese Erkenntnis hat den Jungen enttäuscht und verletzt und das Vertrauen zu mir geschwächt. Trotzdem war dies ein notwendiger Schritt für mich meine Rolle in der „Casa“ zu finden und von den Jugendlichen nicht nur als Freund, sondern auch als Autoritätsperson akzeptiert zu werden.

Um das Gelände des „**Hogar de Buen Pastor**“ zu betreten, muss man von der Pförtnerin eingelassen werden. Mit einem Summen öffnet sich das Schloss des zwischen hohen Mauern eingelassenen Tores. Eine Nonne schlendert über den Eingangshof um mir ein weiteres Tor zu öffnen, das den Weg zu den Häusern der Mädchen freigibt. Jedes dieser Häuser wird wiederum von einem Zaun und einer hohen Mauer zur Straße hin umgeben. Alles das erweckt in mir den Anschein ein Gefängnis zu betreten. Ohne dass es die Pförtnerin mitbekommt, kann niemand das Heim betreten oder verlassen.

Die Häuser sind spärlich eingerichtet, an den Wänden hängen allenfalls Cruzifixe und Madonna-Gemälde. Die Möbel sind herunter gekommen und an den weiß gestrichenen Wänden blättert allmählich die Farbe ab. In der Tür zum Gemeinschaftsraum ist ein Fenster zerbrochen. Ein Stück von dem zerbrochenen Glas sitzt noch im Rahmen fest.

Einige Mädchen sitzen in zerflissenen Sesseln vor einem Fernseher und sehen sich ihre Lieblingssendung an:

„Calle 7“. Eine Gewinnshow, in der halbnackte junge Männer und Frauen spielerisch Aufgaben lösen müssen. Weder Nonnen, eine der Tias noch die einzige Sozialarbeiterin kümmern sich darum, dass die Mädchen durch das chilenische Fernsehen eine sehr begrenzte, sexistische Auffassung der Frau geboten bekommen. Peter Lustig oder die Sendung mit der Maus gibt es hier nicht.

Es ist keine Umgebung in der die Mädchen kindgerecht aufwachsen können.



Es fehlt das Geld für eigene Spiel- oder Malsachen, die Tias sind mit den schwierigen Mädchen überfordert und die einzige ausgebildete Sozialarbeiterin hat alle Hände voll zu tun.

So gut wir können, versuchen wir die Freizeit der Mädchen ein wenig angenehmer und freundlicher zu gestalten. Die Mädchen lassen sich schon mit wenig sehr begeistern. Vielleicht, weil das Wenige schon viel mehr ist, als sie es gewöhnt sind und es Abwechslung von einem tristen Alltag bedeutet.

Aus einem alten Bettlaken und Restfarbe haben wir mit den Mädchen zwischen 5 und 12 Jahren ein „Twister“-Spiel selbst gebastelt. Für uns bedeutet das purer Stress, weil jedes der Mädchen einen der Kreise ausmalen will und dies bei 15 Mädchen natürlich Streitereien gibt. Nichtsdestotrotz haben die Mädchen ihren Spaß.

Zweimal die Woche werde ich von den Mädchen herzlich begrüßt, denn wenn Mira oder ich kommen, heißt es für die Mädchen, dass endlich jemand Zeit hat um mit ihnen zu spielen, zu basteln, ihnen zuzuhören, mit ihnen einen Kuchen zu backen, Armbänder zu knüpfen oder ihnen das Fahrradfahren beizubringen.

Jeden Donnerstag versuche ich denjenigen, die etwas mehr Geduld mitbringen, das Gitarrespielen beizubringen.

Das Seltsame an dem Heim ist, dass trotz der Armut, in der die Kinder leben, das ehemalige Kloster einige kleine Schätze aufzuweisen hat. Bei unserem ersten Besuch wurde uns das hauseigene Museum gezeigt, in



dem alte, gut erhaltene Möbel, Klaviere, Flügel und Schmuckstücke ausgestellt werden. So überraschte es mich auch, als ich erfuhr, dass das Heim sechs eigene Gitarren besitzt, mit denen die Mädchen nun üben können.

Wir sind bei den Kindern sehr beliebt, was daran liegen mag, dass wir ihnen die Möglichkeit bieten, ihre Freizeit etwas fantasievoller zu verbringen. Dennoch müssen wir den Mädchen hin und wieder zeigen, dass sie nicht alles mit uns machen können.

Bei einer Malaktion beschimpft eines der Mädchen die Anderen, verdrängt eines der jüngeren Mädchen aus ihrem Stuhl und fordert von mir einen Pinsel und ein Blatt.

Ich erkläre ihr, dass, wenn sie sich so rücksichtslos verhält, sie nicht mit den anderen malen kann und fordere sie auf sich einen eigenen Stuhl zu holen. Nach lauten Protesten holt sie sich schließlich erobert einen eigenen Stuhl und beginnt zu malen. Immer wieder nimmt sie den anderen Kindern die Farben weg, kleckst dabei auf andere Bilder. Wieder muss ich sie ermahnen. Schließlich ist sie fertig, geht um

den Tisch herum und schaut sich die anderen Bilder an. Eines scheint ihr besonders gut zu gefallen, jedenfalls entreißt sie es der kleinen Künstlerin und rennt damit fort. Immer wieder fordere ich sie auf das Bild zurückzugeben. Erst auf die Drohung hin, mit ihr zur Sozialarbeiterin zu gehen, gibt sie das Bild zurück. Einige Minuten später kommt sie wieder zurück und bittet mich um ein neues Blatt. Ich weise sie darauf hin, dass sie sich sehr schlecht verhalten hat und ich ihr kein weiteres Blatt mehr geben würde. Wutentbrannt zerreißt sie ihr erstes Bild. Nach einigen Minuten ergattert sie einen Pinsel und beginnt alles, was ihr in die Hände kommt, zu bemalen. Meine Geduld ist nun am Ende und ich suche die Hilfe der Sozialarbeiterin.

Solche Situationen kommen zum Glück nur selten vor und wenn, dann kommen wir meistens selbst damit zurecht. Falls jedoch auch wir die Mädchen nicht unter Kontrolle bekommen, dann müssen wir uns nicht scheuen nach Hilfe zu fragen. Wir haben im „Buen Pastor“ freie Hand und können vieles mit den Mädchen machen. Dort zu arbeiten, gibt mir das Gefühl wirklich gebraucht zu werden, denn aus fehlenden Geldern resultiert ein Personalmangel, der sich vor allem im Verhalten der Mädchen widerspiegelt. Sie bekommen nicht die Aufmerksamkeit, die sie brauchen, um das Gefühl des geliebt- und gewolltsein entwickeln zu können. Eine Tia allein für 12 Mädchen ist nicht genug, um sich um alle zu kümmern. So gut es geht unterstützen wir sie, die Mädchen und das Heim mit unserer Arbeit.

Nachdem ich bei meinen ersten Besuchen im „Hogar de Pablo VI“ von dem Ausmaß an Gewalt geschockt war und die Stunden damit verbracht habe, die Jungs zwischen 5 und 10 Jahren davon abzuhalten sich gegenseitig umzubringen, ist es danach sehr viel friedlicher geworden. Das liegt auch daran, dass das Wetter immer



besser wurde und die Jungs sich fast den ganzen Tag auf dem riesigen Gelände, das ursprünglich 600 Kinder untergebracht hat, austoben können. Ein Ort, an dem mit mehr Geld ein kleines Paradies für Kinder entstehen könnte. Leider fehlt es genau daran, und viele der Häuser

stehen leer und verkommen langsam zu Ruinen.

Doch nicht nur an Geldern für die Jungs fehlt es, sondern vor allem auch an Liebe und Zuneigung. Die Tios und Tias werden vom Haushalt, putzen, waschen und kochen so sehr vereinnahmt, dass ihnen kaum Zeit bleibt sich um Beschäftigung der Kleinen zu kümmern. Umso mehr werden wir dort gebraucht.

Wir spielen zusammen Fußball, Fangen, Verstecken oder toben einfach nur herum. Ähnlich wie im „Buen Pastor“ besteht unsere Arbeit darin, den Kindern Aufmerksamkeit zu schenken und sie nicht gänzlich allein ihrem Leben zu

überlassen. Denn auch hier herrscht Personalmangel. In diesem Jahr wird das Leben der Jungs zusätzlich von Studentinnen, genauer angehenden Erziehrinnen, bereichert, die täglich Mal- und Bastelangebote für die Jungs anbieten oder ihnen Geschichten vorlesen.

Trotz all ihrer und unserer Mühen, den Kindern ein halbwegs angenehmes Leben zu ermöglichen, hinterlässt das Leben im Heim seine Spuren im Verhalten der Kinder. Vor sechs Wochen kamen zwei Brüder neu ins Haus „Belen“ des Pablo VI. Zu Anfang waren sie beide noch sehr zurückhaltend, schüchtern, höflich. Der Unterschied zwischen ihnen und den anderen Kindern war mehr als deutlich zu sehen. Sie aßen in Ruhe die „Once“, schlugen sich nicht und benahmen sich wie ganz normale Kinder. Es dauert kaum eine Woche, da hatte der ältere der beiden Brüder verstanden, wie man in einem Heim, in dem 15 Kinder auf engstem Raum leben, am besten überlebt. Als eine der Studentinnen Luftballons formt, um sie als Elefant, Giraffe oder Säbel den Kinder zu schenken, ist er der erste, der einen bekommt. Beim Malen hat er die meisten Farben um sich versammelt und beim Fußball spielen wird den anderen Kinder schnell klargemacht, wo der Ball hin soll. Schnell hat er vereinnehmende, selbstsüchtige und rücksichtslose Züge entwickelt, die allerdings bei all den Jungs zu erkennen sind. Für einen Tio ist es unmöglich, gleichzeitig 15 Kinder zu erziehen, ihnen beizubringen, dass nicht alles ihr Eigentum ist, was sie auf dem Tisch finden, dass sie nicht immer das haben können, womit die anderen Kinder gerade spielen und dass es in einem Heim auch darum geht teilen zu können.

Auch wenn unsere Versuche den Kindern dies verständlich zu machen, scheinbar an ihnen vorbei gehen, hoffe ich doch, dass unsere Arbeit dort einen nachhaltigen Eindruck hinterlässt, wenn die Jungs größer werden und Selbstlosigkeit, Verständnis und soziales Handeln wertschätzen lernen.

Auf die Frage eines chilenischen Freundes, ob wir im „Hogar de Cristo“ viel mit den Alten zusammen sein würden, antwortet Christian treffend: „Ne, wir sind da mit den Papas (Kartoffeln).“ In der Tat ist dies die passende Beschreibung für unsere Arbeit im Alten- und Obdachlosenheim San Felipes. Zusammen mit Koch und Köchin, die mich auf amüsante Weise an die Disney-Zeichentrickfilme erinnern,



Benjamin beim Schälen der "Papas"

und zwei alten Frauen bereiten wir das Essen vor. Fast immer gibt es Kartoffeln oder Bohnen zu schälen. So sitzen wir zu dritt, die beiden Frauen und ich, im Hinterhof des Hogar de Cristo. Die beiden Frauen erzählen sich aus ihrem Leben und ich höre zu. Es ist eine stupide, einfältige Arbeit und in diesen Zeiten wird mir immer wieder bewusst, dass dieses Jahr im Ausland eben auch „nur“ ein Ersatz für den Zivildienst ist. Um 12 Uhr gibt es Essen. Vorher wird der Tisch gedeckt, die Brote geschnitten und der Salat

vorbereitet. Nach dem Mittagessen fege ich einmal durch den Esssaal, wische die Tisch ab und mache mich auf den Heimweg.

Die Hoffnung, Einblicke in die spannende politische Vergangenheit durch einen Zeitzeugen zu erfahren, ist noch nicht erfüllt worden. So rebedürftig wie Mauricio sind nicht alle Chilenen. Vielleicht entwickelt sich dies aber noch mit der Zeit. Diese Hoffnung bleibt.

Nach 3 Monaten haben wir uns in die Projekte gut eingearbeitet und verstanden, welche Rollen wir einnehmen sollen. Nach vielen kleineren Ausflügen wie zum Beispiel die Besteigung eines nahegelegenen Berges mit einigen Casa Jungs oder der Ausflug zu einem 6km Lauf in Los Andes, darf man sich nun an größere Projekte trauen. Zusammen mit Benjamin werde ich bald ein Filmprojekt starten. Das Drehbuch muss geschrieben, Schauspieler gecastet werden, danach sollen die Dreharbeiten und der Schnitt folgen. Allerdings ist uns auch bewusst, dass dieses Projekt Kontinuität und Geduld vor allem seitens der Jungs erfordert. Ebensoviele Disziplin brauchen die Jungs bei einem Laufprojekt, das im April seinen Höhepunkt beim Santiago Marathon finden soll. Die heutige Reunion mit den Jungs hat uns ihre Erwartungen an unsere Arbeit nähergebracht, sodass wir in Zukunft versuchen ihre Wünsche und Ideen zu berücksichtigen und zu verwirklichen.

Im Buen Pastor haben wir uns fest vorgenommen, die tristen, kahlen Wände zu streichen. Die verschiedenen Zimmer sollen in verschiedenen Themen, wie zum Beispiel Unterwasserwelt, Jungle oder Savanne bemalt werden.

Im Pablo VI wurde uns der Vorschlag gemacht einen Abend mit den Jungs ein Lagerfeuer zu machen, zu grillen und Gitarre zu spielen. Eine Idee, die wir in der nächsten Zeit ebenfalls verwirklichen möchten.

Es fehlt uns nicht an Ideen und wir werden versuchen, so viele wie möglich umzusetzen.

Die Kinder aus ihrer materiellen Armut zu holen, ist für uns nicht möglich, aber wir geben unser Bestes, um sie aus ihrer sozialen Armut zu befreien. Ich möchte ihnen eine Vertrauensperson sein, der sie sich anvertrauen können, die sich um sie kümmert und sich um sie sorgt. Denn vielmehr als unter der mangelnden Ausstattung der Heime, so denke ich, leiden sie darunter, dass es kaum jemanden gibt, der sie fragt, wie es ihnen geht, der sich um sie sorgt und sich um sie kümmert.



Unser Wochenendausflug nach La Serena

Mein Leben außerhalb der Projekte macht mir ebenso viel Spaß, wie die Arbeit mit den Kindern. Die Stimmung in unserer WG ist gut. Wir haben die verschiedenen Aufgaben im Haushalt gut aufgeteilt und rotieren jede Woche. Mittags essen wir fast immer gemeinsam und fast immer sehr lecker. An den Wochenenden versuchen

wir so häufig, wie es geht, Ausflüge zu unternehmen, um die Schönheit der Landschaften Chiles zu bestaunen, andere Städte kennenzulernen und möglichst viel aus diesem Jahr mitnehmen zu können.

Allerdings gibt es auch immer häufiger Momente, in denen ich bemerke, was mir hier in Chile fehlt und was ich an Deutschland vermisse. Es sind die Momente, in denen ich bemerke, was es heißt Familie, Freundin und Freunde zu verlassen. Die gewohnte Umgebung hinter sich zu lassen und ein völlig neues Leben zu beginnen. Das Vertrauen und die Zuneigung zu den Personen in der Heimat basieren auf 19 Jahren des Kennenlernens und haben sich mit der Zeit immer weiter entwickelt. Diese Beziehungen können nicht ersetzt werden und in einem Jahr, geschweige denn in den ersten 3 Monaten, ist es schwierig vergleichbare Freundschaften entstehen zu lassen.

So ist es auch ein zwiespältiges Gefühl zu wissen, dass bereits in 6 Wochen der erste Besuch kommt. Die Freude des Wiedersehens überwiegt, doch ist es auch ein komisches Gefühl, dass mein altes, so fern geglaubtes Leben dann auf meine neue Welt, auf mein neu aufgebautes Leben trifft. Mit Spannung und Vorfreude erwarte ich also diesen Besuch und freue mich darauf ihm die Projekte zu zeigen und die Orte, an denen sich mein neues Leben abspielt.

Viele liebe Grüße aus Chile und einen ganz lieben Dank an alle Spender, die diese Arbeit hier ermöglichen!

Euer Julius Camillo Fastabend

Ich würde mich über Rückmeldungen freuen.